

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 17 (1965)
Heft: 16

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

ZUM 75. TODESTAG VON GOTTFRIED KELLER,
15. JULI

FH. Zum 75. Mal hat sich der Todestag von Gottfried Keller ge-
jährt. Scheinbar nur eine kurze Spanne, und doch, was liegt alles da-
zwischen! Ausländische Radiostationen widmeten ihm längere Sendun-
gen, während wir im Programm Beromünsters nichts darüber entde-
cken konnten. Wir glauben, dass ein Wort zu diesem Ereignis, über
Gottfried Keller in der heutigen Zeit zum Beispiel, wichtiger gewesen
wäre als alles, was sonst an jenem Tag gesendet wurde, und erwarten
zum mindesten, dass das noch nachgeholt werde. Wir jedenfalls wollen
seiner hier als einem unserer Grössten, der immerhin zur Weltlitera-
tur gehört, in Dankbarkeit gedenken.

REFORMATION
von
Gottfried Keller

Im Bauch der Pyramiden tief begraben,
in einer Mumie schwarzer Todeshand,
wars, dass man alte Weizenkörner fand,
die dort Jahrtausende geschlummert haben.

Und prüfend nahm man diese seltenen Gaben,
Und warf sie in lebendig Ackerland,
Und siehe da! Die goldne Saat erstand,
Des Volkes Herz und Auge zu erlaben.

So blüht die Frucht dem späten Nachweltskinde,
Die mit den Ahnen schlief in Grabes Schoss;
Das Sterben ist ein endlos Auferstehn -
Was hindert nun, dass wieder man entwinde
der Kirche Mumienhand, was sie verschloss,
das Korn des Wortes, neu es auszusän?

SIE HABEN SICH AUSSENDEN LASSEN
(III)

FH. In der gossen Sendung zum Jubiläum der Basler Mission von
Radio Beromünster werden dann die Anfänge der missionarischen Tä-
tigkeit auf britischem Boden geschildert. Unter den ersten Missionaren,
welche die britische Kirche nach Indien schickte, findet sich Wilhelm
Dürr, der einer der Ersten war, die im Seminar in Basel 1816 aufge-
nommen worden waren. 1818 trat er in den Dienst der britischen Mis-
sion, und wirkte lange Zeit in Bengalen. Insgesamt sind über 100 Mis-
sionare der Basler Mission in Indien eingesetzt worden. Da das Gesetz
von 1813 es auch andern Missionen ermöglichte, in Indien eine eigene
Arbeit zu beginnen, wurde auch in Basel ein Indien-Plan erwogen. Man
erblickte eine Möglichkeit zur Aufnahme der Arbeit darin, dass die neu-
bekehrten Christen in Indien nach 2 - 3 Jahren die volle Verantwortung
für die Missionsprediger und Lehrer übernehmen würden. Die Antwort
auf diesen Vorschlag lautete aber, dass die kleinen indischen Gemeinden
auf Jahrzehnte hinaus nicht in der Lage seien, so grosse finanzielle
Mittel aufzubringen. Auch wäre es kaum möglich, dass ein Missionar
neben seiner Predigt- und Schularbeit mit seiner Hände Arbeit den Le-
bensunterhalt verdiene. Trotzdem trat das Comité am Jahresfest 1833
mit seinem Indienplan an die Öffentlichkeit. Im gleichen Jahr konnte
er feste Gestalt annehmen, weil ein reicher Gönner der Basler Mission
eine Summe von 10'000 Talern zur Errichtung eines Prediger-Seminars
in Indien anbot. Er stellte aber die Bedingung, dass innert Jahresfrist
jemand zur Erbauung dieser Anstalt ausgesendet werde. Man rechnete
mit Schwierigkeiten von Seiten der ostindischen Compagnie und schickte
deshalb Inspektor Blumhardt nach London. Während er mit den indischen
Missionsfreunden das Indien-Projekt besprach, verabschiedete das
britische Parlament die neue Verfassung für Britisch-Indien. Sie sah
vor, dass Ausländern für rechtmässige Zwecke das Recht der Nieder-
lassung gewährt werde, und dass jedes protestantische Bekenntnis zur
freien Ausübung zugelassen sei. Zudem war mit Lord Bentinck ein Gene-
ralstatthalter in Indien eingetroffen, der sogar die Direktoren der in-
dischen Compagnie zu einer neuen Haltung bewegen konnte. Er brachte die
Handelsgesellschaft dazu, sich nicht mehr in religiöse Dinge einzumi-
schen und auf die Pilgertaxen, die sie in den heidnischen Tempeln bezog, zu
verzichten, wobei sie jährlich 30'000 £ einbüsste. Mit kühner Hand
führte der Generalstatthalter auch andere grundlegende Neuerungen durch.
Bei strenger Strafe verbot er die Witwenverbrennung und andere schlim-
me Unsitten.

So setzte sich allmählich eine Besserung der Verhältnisse in
Indien durch, und in diese neue, günstigere Lage trat die Basler Mis-
sion ein. Am 12. Februar 1834 wurden drei Missionare für Indien be-
stimmt. Inspektor Blumhardt sagte "Grosse, spezielle Instruktionen
wie früher sind diesmal nicht gegeben worden, da sie doch nicht aus-
geführt werden können. Unsere Boten gehen wie die Apostel, um Christus

unwissenden Völkern zu verkünden".

Die Aufnahme, welche die drei Sendboten im südlichen Teil von
Indien fanden, unterschied sich vorteilhaft von dem, was die früheren
erlebt hatten. Einflussreiche Engländer nahmen sie freundlich auf und
gewährten ihnen alle nur wünschbare Unterstützung. Der englische Rich-
ter verschaffte ihnen auf eigene Kosten die teuren Wörterbücher und
Grammatiken und half ihnen so, sofort mit dem Sprachstudium zu be-
ginnen. Eine Schule zur Ausbildung von indischen Predigern konnte vor-
derhand natürlich nicht eröffnet werden. Dafür wurde 1836 eine Arbeits-
schule für Knaben in Gang gebracht. 1847 konnte dann das Seminar er-
öffnet werden, das heute noch besteht. Dessen heutiger Leiter sagte
über die Bedeutung dieser Bildungsstätte: "Schon 1863 wurde das Semi-
nar auf eine höhere Stufe gestellt, indem nur noch Absolventen der hier -
zu geschaffenen Mittelschule aufgenommen wurden. Seit Ende des letzten
Jahrhunderts ist das englische Universitätsreifezeugnis Voraussetzung
zum Eintritt ins Seminar. Obwohl die indischen Universitäten in Englisch
unterrichten, ist es seither üblich, dass der theologische Unterricht in
der Landessprache erfolgt. Unsere Pfarrer sollen in der Lage sein, in
der Landessprache, in der Sprache der Hindus, zu predigen. Es ist
nach wie vor nötig, dass in unserem Seminar westliche Theologen unter-
richten. Wir sind im Westen nicht bessere Theologen, sondern die theo-
logische Ausbildung ist eine ökumenische Aufgabe, in der sich Christen
aller Länder die Hand bieten sollten."

Die soziale Seite der christlichen Botschaft hatte für Indien von
Anfang an eine besondere Bedeutung. Das Kastenwesen liess die grosse
Masse des Volkes dauernd in Niedrigkeit und Armut. Wer aus einer
höheren Kaste Christ wurde, verlor Hab und Gut und wurde aus seiner
Kaste ausgestossen. So musste all denen, die sich taufen liessen, zu
einer neuen Existenz verholfen werden. Die Basler Mission dachte zu-
erst daran, Land zu erwerben, damit sie solchen, aus allen Bindungen
der Familie und des Landes Verstossenen Boden zur Bebauung überlas-
sen könne. Durch Schenkungen Privater und durch die Regierung gelangte
die Mission zu eigenem Grundbesitz. Es handelte sich um unbebautes
Gebiet, teils Sümpfe, teils Sandflächen. Meist war mühsame Arbeit nö-
tig, bis sich endlich ein Ertrag einstellte. Die Christen aber, die sich
durch die Mission zu ehrlicher Arbeit anleiten liessen, machten sicht-
bar, wie das Evangelium im Alltag sich als erneuernde Kraft bewährte.
Am Jahresfest 1859 wurde über diese ökonomische Seite der Missions-
arbeit gesagt: "Sie machte es möglich, unsere Leute vom Kastenwesen
loszubringen und zum Broterwerb anzuleiten. Eine kleine Anzahl von
Familien sind mit unserer Hilfe selbständige Pächter oder Handwerker
geworden. Und es konnte damit der Grund zu selbständigen Gemeinden
gelegt werden."

Diese praktische Hilfe der Missionsarbeit, Entwicklungshilfe vor
mehr als 100 Jahren, nahm die Missionare so stark in Anspruch, dass
die Entsendung von sachverständigen Laien in Aussicht genommen wurde,
um die Diener am Wort zu entlasten. In Basel wurden auch klare Richt-
linien aufgestellt, dem Missbrauch entgegenzuwirken. Es heisst da:
"Es ist Pflicht der Mission, dem, der durch seine Annäherung an die
Christengemeinschaft heimat- und brotlos wird, ein provisorisches Unter-
kommen zu verschaffen, sodass er dabei durch Arbeit sich durchbringt.
Nach der Taufe soll aber jeder für sich und die Seinigen möglichst bald
selbständig werden. Gemeindegliedern, welche keine Anstalten treffen,
durch Fleiss und Sparsamkeit selbständig zu werden, ist die Unterstüt-
zung durch die Mission zu entziehen".

(Schluss folgt)

VOM WELLENKAMPF IN AFRIKA

Ueber diesen konnte man in einer Sendung der britischen BBC
interessante Dinge vernehmen. Er ist vor allem durch eine unerhörte
Anstrengung der Chinesen gekennzeichnet, in Afrika den massgebenden
Einfluss zu gewinnen. Während von den Amerikanern keine Gegenmass-
nahmen von bemerkenswertem Umfang erkennbar sind, haben die Rus-
sen den Fehdehandschuh aufgenommen und liefern den Chinesen Gefechte
wo sie können. Vorerst werden um die Wette Sendestationen gebaut.

So in Das-es Salam, wo die Chinesen freie Hand dafür erhalten ha-
ben. Doch die Russen konnten in Kenya einen Erfolg buchen, wo ihnen
von der Regierung der Bau ausserhalb von Nairobi gestattet wurde, der
dem chinesischen Sender die Stange wird halten können. Beide verfolgen
selbstredend vor allem auch das Ziel, Sendungen nach Rhodesien, die
portugiesischen Gebiete und nach Südafrika hinein ausstrahlen zu
können. Deren "Befreiung", d. h. Loslösung vom Westen ist das politi-
sche Ziel. Praktisch werden sie voraussichtlich den russischen, resp.
chinesischen Kommunismus predigen. Allerdings auch das nur, soweit es
die aufsichtführende, amtliche Regierungsstelle zulässt. Bremsen wer-
den zwar wohl in Nairobi, jedoch nicht in Dar-es-Salam angezogen wer-
den. Die Chinesen dürften sich bei dem dort herrschenden anti-westli-
chen Fanatismus in einer stärkeren Position befinden als die Russen.

Allerdings wird China vorher seine Programme drastisch revi-
dieren müssen, sollen diese einige Wirkung in Afrika erzielen. Schon
seit mehr als zwei Jahren donnert Radio Peking, die mächtigste Radio-

Station der Welt, nach Ost- und Südafrika Nacht für Nacht hinein, aber trotz des guten Empfanges, der manchmal besser ist als der zuständige lokale des nächsten Senders, ist der Effekt offensichtlich gering. Denn der Inhalt der Sendungen besteht aus unablässigen Wiederholungen und ist für afrikanische Hörerschaften ohne jedes Interesse, ja oft überhaupt nicht zumutbar. Von mehr als 100 Befragten in Nairobi erklärte nicht einer, auf China zu hören. Dabei ist die Propaganda keineswegs sehr kämpferisch und auch nicht besonders provozierend, sondern einfach todlangweilig. Da wird zum Beispiel der Auszug aus einer Rede des Vizepräsidenten der "chinesischen Volksgesellschaft für die Freundschaft mit Afrika" gesandt, oder aus einem lebensfernen Leitartikel aus einer Peking Tageszeitung vorgelesen, oder theoretische Resolutionen irgendeines Comités für afro-asiatische Solidarität verlesen, und dergleichen.

Selbstverständlich fehlen dabei die Attacken gegen die USA, aber auch gegenüber der Bonner Bundesrepublik nicht. Diese sind die bösen Imperialisten, welche fremde Völker versklaven. Da wurde gesprochen über das Thema "Zum Teufel mit der amerikanischen Hilfe", nachdem die USA Indonesien mit der Einstellung ihrer Hilfe bedroht hatten, worin auch gezeigt wurde, wie nutzlos die (vielen Hunderte) von Millionen seien, die Amerika Jahr für Jahr nach Indonesien hineinpumpt - dazu die schlimmsten Anwürfe wegen Vietnam, welches die Amerikaner zu einem einzigen Auschwitz-Konzentrationslager machen wollten usw.

Manches ist nichts anderes als blosser Uebersetzung aus der eigenen Peking Presse, zum Beispiel Berichte über das Leben in Mongolien oder aus einer Munitionsfabrik usw. Beliebte sind historische Stoffe, worin dann regelmässig bewiesen wird, welche Wohltaten die Chinesen schon früher in alten Zeiten den afrikanischen Völkern erwiesen hätten wie eng die Beziehungen auf allen Gebieten schon vor Jahrtausenden gewesen seien, als die schmutzigen Europäer noch auf Bärenhäuten gelegen seien usw.

Das interessiert die afrikanischen Neger wenig. Und neben dieser Schwierigkeit besteht noch eine andere: Cairo und in neuester Zeit sogar Süd-Afrika selber haben das Ohr der grossen Mehrheit der Afrikaner schon gewonnen. Es sind Leute aus Ost-Afrika, welche die Radio-Geschäfte von Cairo besorgen, die ihre Landsleute genau kennen, und deren Propaganda viel besser ankommt, deren Ziele aber andere sind als die der Chinesen und Russen, nämlich so etwas wie eine gemeinsame öffentliche Meinung Afrikas zustande zu bringen.

Sehr verstärkt wurde die süd-afrikanische Radio-Tätigkeit. Sie ist die letzte, die auf den Plan trat, funkt nun aber mit grösster Kraft Nacht für Nacht nordwärts. Viele einfache, musikalische Platten sind dabei, aber die Nachrichten sind überaus einprägsam, objektiv und genau, was ihnen offensichtlich Erfolg verschafft hat. Dies unterscheidet sie stark von den lokalen, eigenen Landessendern, die immer sehr stark gefärbte und gefühlsbetont-unsachliche Informationen ausstrahlen, was ihnen auf die Dauer sehr schadet. Es hat sich gezeigt, dass die Bevölkerung sehr gut zwischen Sachlichkeit und Tendenz grober Sorte zu unterscheiden weiss, und bei ständig ungenauen Informationen bald das Vertrauen in einen Sender verliert. Es besteht ein ausgesprochener Trend zur zuverlässigsten Information. Diese muss alles tun, damit sie das Vertrauen nicht verliert. Süd-Afrika hat dies anscheinend begriffen.

Allerdings liegt eine Ursache auch darin, dass der britische Afrikadienst der BBC technisch ungenügend ist. Seine Sendungen werden an vielen Orten überhaupt nicht gehört, während Süd-Afrika und Cairo mit Macht auf den kleinsten Transistor einfallen. Zwischen diesen Beiden zur Zeit stärksten spielt sich der Radio-Krieg in Afrika ab, während Moskau, Peking und die britische BBC wohl hier und da etwas dazwischenfunken, aber keinen grösseren Einfluss ausüben können.

FORTDAUER DES KONFLIKTS UM JOHANNES HUS

FH. Einen interessanten, wenn auch deprimierenden Bericht zur heutigen Bewertung von Jan Hus brachte das 1. deutsche Fernsehen in einer Sonntags-Sendung im Anschluss an die Gedächtnis-Feier zum 550. Todestag des Glaubens-Märtyrers in Konstanz. Darnach war vorher von offizieller (katholischer) Seite in Konstanz eine Initiative ergriffen worden, den seinerzeitigen Inquisitionsprozess gegen Hus, der mit seiner Verbrennung endete, wieder aufzunehmen und Hus zu rehabilitieren. Man wollte damit gleichzeitig der konfessionellen Versöhnung dienen. Der zuständige Erzbischof von Freiburg i. B. Schöffele, lehnte jedoch ein entsprechendes Gesuch ab, im wesentlichen mit der Begründung, die Schriften von Hus enthielten "häretische" Lehren. Im Anschluss daran wurde allen katholischen Organisationen und Institutionen, Geistlichen, Ordensleuten usw. die Teilnahme an der offiziellen Hus-Gedenkfeier in Konstanz verboten.

Die Feier wurde dann von den evangelischen Kirchen, Staatsbehörden, und Abordnungen aus der Tschechoslowakei in feierlicher Weise allein durchgeführt. Niemand von katholischer Seite erschien dazu.

Fortschrittliche, katholische Kreise waren jedoch damit nicht ganz einverstanden. Es wurde versucht, ein sachliches Gespräch über Jan Hus zu organisieren, und der katholische Studentenseelsorger übernahm es, dabei den katholischen Gesichtspunkt zu vertreten. In letzter Minute musste aber sein bereits veröffentlichter Name von der Liste der Dis-

kussionsredner wieder gestrichen werden. Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg i. B. hatte jede Teilnahme eines Katholiken an einer Diskussion über Hus verboten und dem Studentenseelsorger jede Stellungnahme untersagt. Den Katholiken wurde gleichzeitig anderweitig ihre "Gehorsamspflicht" gegenüber den kirchlichen Oberen in Erinnerung gerufen. Der (kathol.) Bürgermeister von Konstanz erklärte allerdings öffentlich, dass er durch diese Entscheide persönlich verletzt sei, doch scheint auch in "fortschrittlich" katholischen Kreisen niemand weitere Konsequenzen aus einer derartigen Handlungsweise gezogen zu haben.

Von protestantischer Seite wurde Hus an der Gedenkfeier auf der Stätte des Martyriums vor Konstanz als ein "Vermittler zwischen Konfessionen" zu feiern versucht, was sich angesichts der angeführten Tatsachen mehr als seltsam ausnimmt. In der deutschen Presse wurde dann erklärt das Verhalten der offiziellen Kirche gegenüber Jan Hus bedeute nichts anderes als eine erneute Bestätigung des früheren Verdammungsurteils und eine neue Kampfansage gegen "häretische" Lehren.

Auf protestantischer Seite wird man einige Illusionen mehr begraben müssen. Andererseits wird man es ihr nicht verdenken können, wenn sie auf ihrer Ueberzeugung über Hus beharrt, wie dies auch in dem ausgezeichneten Film über Jan Hus zum Ausdruck kommt, den der protestantische Film- und Radioverband im Verleih hat. Dieser wurde früher hier und da von katholischer Seite angegriffen, aber nach den angeführten, Hus-feindlichen Vorfällen bei der Hus-Gedenkfeier fehlt den Angreifern erst recht jede Legitimation dazu. Man kann nur bedauern, dass der Konflikt um Jan Hus weiter fort dauert und der glaubensstarke Märtyrer nicht vereinigend, sondern trennend wirkt wie bis anhin. Eine grosse, ökumenische Gelegenheit wurde in Konstanz vorsätzlich zerstört. In ihrer sachlichen Nüchternheit, in der die Hoffnungslosigkeit der Lage wortlos zum Ausdruck kam, war die Fernsehsendung niederdrückend.

Von Frau zu Frau

DER SCHOENSTE ALLER SCHOENEN

EB. Magazine, vor allem Frauenmagazine, pflegen Tests und "Meinungsforschungen" durchzuführen. Zum Teil gebärden sie sich recht wissenschaftlich oder besser gesagt pseudowissenschaftlich. So lange die Antworten auf die gestellten Fragen nicht allzu tief sinnig sind, mag das Mitmachen ein harmloser Zeitvertreib sein. Manchmal freilich scheint mir die Grenze des Verantwortbaren erreicht, wenn nicht überschritten.

Gegenwärtig wird der "heutige Mann" gesucht, jener Mann, den wir in seiner Männlichkeit heute als dem Ideal am nächsten bezeichnen würden. Wir dürfen wählen zwischen einer Menge berühmter und weniger berühmter Männer, wir dürfen wählen zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Politik und Film. So dürfen wir auch wählen zwischen Einstein, Schweitzer und -Mäny Weber. Eh ja, warum nicht! Wir haben ja heute einen grossen Schweizer, der von Hunderten von Teenagern umschwärmt wird und der sich darum sehr wohl den Platz vor weniger umschwärmten erobern könnte und fürderhin als das männliche Ideal unserer kommenden Generation zu gelten hätte.

Unsere Jugend wird wahrscheinlich nur einen kleinen Teil der vielen Männerportraits kennen, aus denen sie wählen darf. Sie kennt aber - oder meint ihn zu kennen - den Film- und Radioreporter. Man weiss nicht recht, soll man lachen oder weinen über den hinkenden Vergleich, über die hinkende Zusammenstellung all' der Männerköpfe und die ungleichen Voraussetzungen. Lachen wir, weil wir ja mitten in der Sommerzeit stecken, in der viele Dinge nicht so ernst genommen werden.

Abgesehen davon scheint mir die Rolle, in die sich "Mäny" Weber - in seinen bessern Zeiten hiess er Hermann - hineindrängen lässt, nicht besonders erstrebenswert zu sein. Er war einmal ein recht tüchtiger, angenehmer und vielseitiger Reporter. Man kann sich fragen, wie weit er sich in seiner neuen Rolle als Charmeur gefällt und wie weit er sie sich aufzwingen liess. Seinem Gebahren nach könnte man annehmen, dass er sich recht wohl fühlt darin und dass er vor allem von seinem unbezwinglichen Herzensbrechertum überzeugt ist. Er passt sich seinen Verehrerinnen an und sinkt damit im Niveau. Er wird allmählich sirup-süss und eitel. Schade. Seine Eitelkeit hat ihm wohl auch seine neue Aufgabe als Tennager-Briefkastenonkel diktiert. Seine Eitelkeit ist es wohl auch, die ihn ständig zu den peinlichen Anspielungen auf seinen "Kollegen Kuli" führt. Die Nachahmung eines Meisters in seinem Fach hat noch nie unter einem glücklichen Stern gestanden, so wenig wie das leicht giftige Rütteln an seinem Ruhm.

Mäny, lass die Finger davon! Der Rückzug zum Reporter ohne Mätzchen dürfte schwerer sein als das Sich-hinein-schlittern lassen zum Teenager-Idol. Und doch dürfte es auch Hermann Weber auf die Dauer wohler in seiner Haut sein, wenn er zum Reporter ohne Mätzchen zurückkehren kann. Die Anerkennung jener, die die gute Lösung einer beruflichen Aufgabe schätzen und die eigene Befriedigung über ein Handwerk, das man beherrscht, dürfen auf die Dauer doch mehr Lohn in sich bergen als das ekstatische und unkritische Umschwärmt-sein des nicht unbedingt besten Teils der pubertierenden Jugend. Hermann Weber hätte das Zeug für Besseres in sich.